

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 32 (1953)
Heft: 7-8

Artikel: Totgesagt-aber lebendig : zu den Kontroversen über den Marxismus
Autor: Kleineibst, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie soll eine Bewegung sein, die sich in den Gemeinden, im Bund und in den Kantonen in den Dienst der Menschen und des Menschlichen stellt. Sie soll eine Bewegung sein, die auf internationalem Gebiet versucht, ihre Pflichten sowohl gegenüber der Schweiz wie gegenüber der Menschheit nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen.

Sie soll die Bewegung sein, die der Jugend neue Tore zur Entwicklung und Bewegung öffnet und dem Alter ein Leben in Würde und Sicherheit schafft.

Sie soll eine Gemeinschaft von Freunden sein, verbunden durch Kame-radschaft und Zukunftsglauben.

Der sozialdemokratische Vertrauensmann soll ein toleranter, selbstbewußter Sozialist sein, ein lebendes Plakat für unsere Ideen und gegen antisozia-listische Vorurteile.

RICHARD KLEINEIBST

Totgesagt — aber lebendig

Zu den Kontroversen über den Marxismus

I.

Unter dem Titel «Bilderstürmer in Moskau» wird in der englischen Wirtschaftswochenschrift «The Economist» das erstaunliche Phänomen er-örtert, daß der bis zur größten byzantinischen Verrücktheit gesteigerte *Stalinkult* und die ganze, in langen Jahren aufgebaute Stalinlegende sozu-sagen über Nacht, faktisch: in ein paar Wochen nach dem Tode des all-gewaltigen, zum Halbgott erhobenen Diktators, zertrümmert wurde. Die Leichtigkeit, mit welcher der «Mythos in die Luft gesprengt wurde», ist um so erstaunlicher, bemerkt der «Economist», «als Stalin, im Gegensatz zu Hitler, kein besiegt Land in Trümmern hinterließ». Die zahlreichen Einzelheiten, welche die Zeitschrift aufzählt, um die Tatsache der Zerschla-gung eines mit so vieler Mühe errichteten Götzenbildes dokumentarisch zu belegen, können wir übergehen. Wohl aber verdient die *Schlußfolgerung*, die der «Economist» aus der überraschenden Wandlung zieht, Beachtung. Die betreffenden Sätze lauten:

«Wieso ist es dazu gekommen, daß ein im Laufe von mehr als einem Vierteljahrhundert so geduldig und verschwenderisch errichteter Bau so rasend schnell und mit solcher Leichtigkeit zusammenkrachen konnte? Die Antwort ist wahrscheinlich in einem — sinngemäß abgewandelten — Wort von Marx enthalten: *Der Stalinismus trug den Keim seiner eigenen Zerstörung in sich*. Er änderte das Gesicht Rußlands, er lehrte den

Muschik lesen. Gewiß, man hatte ihm dann Lobeshymnen auf Stalin zum Auswendiglernen in die Hand gedrückt. Doch das war noch nicht alles. Die sowjetischen Schulkinder wurden an Hand der Klassiker des Marxismus, der großen russischen Satiriker und der revolutionären Schriftsteller herangebildet. All das war Sprengstoff. Man kann sich nicht darauf verlassen, daß ganze Generationen sich mit einer Geistesspaltung abfinden; es war unausbleiblich, daß sie die erhaltenen Werkzeuge auf ihre eigene Umgebung anwenden würden. Der Stalinkult erwuchs auf dem fruchtbaren Boden des rückständigen Mütterchens Rußland. Nach vier Fünfjahresplänen hat sich einiges geändert. Das offizielle Sowjet-Emblem ist immer noch Hammer und Sichel, aber *Turbine und Traktor* würden besser passen. Sie haben das sowjetische Land umgepflügt, aber bei diesem Prozeß haben sie auch die Grundlagen des Stalinismus allmählich unterminiert.»

Diese Sätze sind ihrem Wesen nach nichts anderes als eine *Anwendung der materialistischen Geschichtsauffassung*, also Marxscher Lehren und Erkenntnismittel, auf eine bestimmte geschichtliche Gegebenheit. Das ist besonders bemerkenswert, weil sie von einer prinzipiell (wenn auch nicht engstirnig) auf den ökonomischen Liberalismus festgelegten, weltbekannten Wirtschaftszeitschrift vorgenommen wird. Ein hübscher Beweis für die Tatsache, daß das Marxsche *Forschungsprinzip*, oder wie wir lieber sagen möchten, der Marxismus als *Arbeitshypothese*, keineswegs so «überholt» ist, wie immer wieder behauptet wird. Übrigens begegnet man in der volkswirtschaftlichen Literatur auf Schritt und Tritt Beispielen, wie auch die erbittertsten «antimarxistischen» Theoretiker sich des Prinzips der materialistischen Geschichtsauffassung bedienen, während sie den «Marxismus» als angeblich grundfalsch bekämpfen. Heute, wo es die große, bis tief in die Reihen der sozialistischen Arbeiterbewegung gedrungene «Mode» ist, den Marxismus für «überwunden» zu erklären und die Lehre in Bausch und Bogen in den Kehrichteimer der Geschichte zu werfen, sollten diese Tatsachen mindestens zur Überprüfung solcher (oft gedankenlos übernommener) Meinung mahnen.

II.

Selbstverständlich hat der Marxismus als Lehre das Schicksal aller wissenschaftlichen Theorien geteilt: er ist *zeitbedingt*. Man braucht nur das physikalische Weltbild von 1850 neben das von 1950 zu stellen, um zu sehen, welch umstürzende Wandlungen sich auf diesem Gebiet vollzogen haben. Damit verglichen, hat sich das Hauptprinzip des Marxismus als taugliches und zweckmäßiges Instrument der Forschung auf geschichtlich-gesellschaftlichem Gebiet erstaunlich gut erhalten.

Freilich muß man dabei unterscheiden zwischen dem, was als «Vulgar-marxismus» zu bezeichnen ist, und dem, was Marx und Engels *wirklich*

gelehrt haben — also dem Marxismus *ohne* Anführungszeichen. Selbstverständlich sollte es noch so sein, alle jene als «Marxismus» ausgegebenen *Verzerrungen* und *Verfälschungen*, wie sie sowohl von bürgerlichen Gegnern des Sozialismus wie auch — mit viel gefährlicherer Wirkung — von sogenannter kommunistischer Seite lanciert werden, zu durchschauen und abzuweisen.

Was aber ist denn nun — erhebt sich die berechtigte Frage — Marxismus ohne Anführungszeichen? Wollte man den Begriff ins Einzelne gehend definieren, so bedürfte es langer Abhandlungen, die über den Rahmen eines kurzen Versuchs weit hinausgehen müßten. Nun gibt es zum Glück aber eine authentische, viel zu wenig bekannte Quelle, aus der man schöpfen kann, um in gebotener Kürze den grundlegenden Irrtum über Natur und Wesen des Marxismus richtigzustellen und die entsprechende positive Folgerung zu ziehen. Diese Quelle ist ein Brief, den Engels im Jahre 1880 an den jungen (Gymnasialschüler!) *Joseph Bloch*, den späteren Herausgeber der «Sozialistischen Monatshefte», gerichtet hatte.

In diesem Brief betont Engels, daß nach der materialistischen (oder auch ökonomischen) Geschichtsauffassung das «ökonomische Moment» (das heißt «die Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens») wohl das in *letzter Instanz*, keineswegs aber das *einzig* bestimmende Moment in der Geschichte sei. Wer dies letztere behaupte, verdrehe den Satz und verwandle ihn «in eine nichtssagende, abstrakte, absurde Phrase». In ausführlichen Darlegungen zeigt Engels, daß nach ihrer, der Marx-Engelsschen Theorie die ökonomische Lage zwar die *Basis* ist, daß aber die verschiedenen und vielfachen Momente des «ideologischen Überbaus», die untereinander und mit der Basis in *Wechselwirkung* stehen, ihre «Einwirkung auf den Verlauf der geschichtlichen Kämpfe» ausüben und in vielen Fällen «vorwiegend *deren Form*» bestimmen. Engels führt ein paar Beispiele an; unter anderem bemerkt er, es ließe sich «kaum ohne Pedanterie» behaupten, «daß unter den vielen Kleinstaaten Norddeutschlands gerade Brandenburg durch ökonomische Notwendigkeit und nicht durch andere Momente (es werden einige angeführt) dazu bestimmt war, die Großmacht zu werden, in der sich der ökonomische, sprachliche und seit der Reformation auch religiöse Unterschied des Nordens vom Süden verkörperte». Schon in diesem flüchtigen Hinweis zeigt sich der Unterschied zwischen Marxismus und Vulgärmarxismus. Den zitierten Beispielsfall und andere ökonomisch erklären zu wollen, könne man schwerlich, «ohne sich lächerlich zu machen».

Genau das aber hat der Vulgärmarxismus versucht und hat darüber hinaus auf Grund von nur einigen ökonomischen Daten dogmatisch eine fatalistische «Zwangsläufigkeit» stipuliert und diese als «Marxismus» proklamiert (und tut es weiter). Natürlich haben die Gegner des Sozialismus solche Verzerrung und Falschinterpretation des Marxismus, die fernab von

den Gedankengängen der Marx und Engels liegt, begierig aufgegriffen, um den «Marxismus» und damit auch den Sozialismus überhaupt — dies der eigentliche Zweck und das Ziel ihrer «Klopffechtere!» — gründlich zu «erledigen».

III.

Abgesehen von der *grundsätzlichen* Zeitbedingtheit der ökonomischen Geschichtsauffassung, worauf wir noch zurückkommen werden, gab es aber auch noch *besondere* Zeitumstände, die dieser Theorie eine gewisse Tendenz zur Einseitigkeit quasi aufoktroyierten, die zwar weniger die Grundlagen, als die Darstellung beeinflusste. Darüber sagt Engels selbst freimütig das folgende:

«Daß von den Jüngeren zuweilen mehr Gewicht auf die ökonomische Seite gelegt wird, als ihr zukommt, haben Marx und ich teilweise selbst verschulden müssen. Wir hatten den Gegnern gegenüber das von diesem geleugnete Hauptprinzip zu betonen, und da war nicht immer Zeit, Ort und Gelegenheit, die übrigen an der Wechselwirkung beteiligten Momente zu ihrem Rechte kommen zu lassen. Aber so, wie es zur Darstellung eines historischen Abschnitts, also zur praktischen Anwendung kam, änderte sich die Sache, und da war kein Irrtum möglich. Es ist aber leider nur zu häufig, daß man glaubt, eine Theorie vollkommen verstanden zu haben und ohne weiteres handhaben zu können, sobald man die Hauptsätze sich angeeignet hat, und auch das nicht immer richtig. Und diesen Vorwurf kann ich manchen der neueren ‚Marxisten‘ nicht ersparen, und es ist da auch wunderbares Zeug geleistet worden.»

Wir haben oben den Marxismus (als den umfassenden Begriff) als «Arbeitshypothese» (man mag auch «heuristisches Prinzip» dafür einsetzen), als ein Instrument zur Erkenntnis und Erforschung geschichtlich-gesellschaftlicher Vorgänge und Tatsachen angesprochen. Abgesehen davon, daß das ursprünglich differenzierte Instrument durch den Vulgärmarxismus eine «terrible simplification» erfahren hat, zu einem groben Hebel verbogen wurde, ist selbst das vergrößerte Werkzeug oft nicht sinnvoll verwandt worden. Man hat aus ein paar Hauptsätzen, die man sich angeeignet hat — «und das nicht immer richtig» —, *Dogmen* gemacht, hat sie als Prokrustesbett benutzt, auf das geschichtliche Gegebenheiten gelegt und nach der Manier des sagenhaften griechischen Briganten behandelt wurden, bis sie zu der meist vorher festgelegten Meinung «paßten» und diese bestätigten. Wer kennt nicht die «Beweisführung» mittels Marxzitaten, wer nicht die Argumentation so messerscharf, «daß nicht sein kann, was (nach Sankt Marx!) nicht sein darf».

Wie der historische Materialismus als Lehre praktisch anzuwenden ist, das haben Marx wie Engels in Schriften zu Geschehnissen ihrer Zeit gezeigt. An dem erwähnten Brief an Joseph Bloch verweist Engels als auf «ein

ausgezeichnetes Beispiel» auf den «18. Brumaire des L. Bonaparte» von Marx und unter seinen eigenen Schriften auf «Herrn E. Dührings Umwälzung der Wissenschaft» und «Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen Deutschen Philosophie», «wo ich», fügt Engels hinzu, «die ausführlichste Darlegung des historischen Materialismus gegeben habe, die meines Wissens existiert». Tatsächlich haben Marx und Engels, soweit sie ihnen zugänglich waren, die verschiedenen geschichts- und gesellschaftsbildenden Daten und Kräfte bei ihren Forschungen und Untersuchungen in Rechnung gestellt, nichts von dem, was sie als «ideologischen Überbau» bezeichneten, vernachlässigt, um dann aus dem, was ihnen aus der «unendlichen Reihe von Kräfteparallelogrammen» bekannt war, die Resultate abzuleiten und danach ihre Diagnosen wie Prognosen zu stellen.

IV.

Sie haben sich — wie wäre es anders möglich! — in diesem und jenem geirrt, haben zum Beispiel, was ihnen von ihren Kritikern besonders hoch auf der Passivseite angekreidet wird, die soziale Revolution verschiedentlich sozusagen vor der Türe stehen gesehen; haben sich die Umwälzung des «ideologischen Überbaus» in rascherem Tempo vorgestellt, als er tatsächlich eingetreten, infolgedessen auch eine klare Klassenscheidung in kürzerer Frist und mit entschiedenerer Unbedingtheit erwartet, als sie sich tatsächlich vollzogen hat; haben die Verschiebungen in der soziologischen Zusammensetzung der modernen Gesellschaft, insbesondere die im Verhältnis zur eigentlichen Arbeiterschaft raschere und stärkere Zunahme der Schicht von verwaltenden Funktionären und Technikern mit ihren soziologischen und ideologischen Auswirkungen nicht vorausgesehen oder (aus dem schon oben erwähnten Grunde) mit der Konstituierung dieser Schicht zu einer «Mittelklasse» nicht gerechnet.

Dies einige der Einwände auch von sozialistischer Seite gegen die marxistische Theorie. Soweit es sich um Feststellungen von Tatsachen handelt, sind sie nicht unbegründet; werden diese aber, ohne auch nur «mildernde Umstände», für solche (begreiflichen) Irrtümer gelten zu lassen, als Beweis für die prinzipielle Unzulänglichkeit der Forschungsgrundlage angeführt, so schießen die Kritiker des Marxismus weit über das Ziel hinaus. Es gehört übrigens zur Ironie der Marx-Widerlegung, daß solche Kritiker, die sich mit Recht gegen die Dogmatisierung Marxscher Thesen und Hypothesen wenden, in kritischem Überschwang selbst gerade dieser Sünde bloß werden. So bestritt etwa ein zweifellos guter Kenner des Marxismus in einer Diskussion seine Beweisführung gegen die Unzulänglichkeit, ja Falschheit der materiellen Geschichtsauffassung mit dem Argument, daß nach dieser Lehre die deutsche Sozialdemokratie «notwendigerweise» eine ganz andere

Entwicklung hätte nehmen müssen, als sie es wirklich getan hat, daß sie sich 1914 und später ganz anders hätte verhalten müssen, als es tatsächlich geschah. Quod erat demonstrandum! Was dazu zu sagen ist, ist in dem Brief von Engels schon gesagt worden.

In ihrer achtungswerten und notwendigen Suche nach neuen Wegen übersehen manche Kritiker des Marxismus aber auch, daß seine Schöpfer dank ihrer Erforschung der «Bewegungsgesetze des Kapitalismus» eine Reihe *zutreffender* Prognosen stellen konnten. So haben sie zum Beispiel mit fast unheimlicher Klarheit jenen Konzentrationsprozeß des Kapitals vorausgesagt, den wir später Geborenen erlebt haben und weiter erleben, haben ihn zu einer Zeit vorausgesehen, als noch kaum die Anfänge dieser Entwicklung zu erkennen waren, als es im großen und ganzen wirklich noch so etwas wie «freie Wirtschaft» im Sinne rücksichtsloser privatkapitalistischer Konkurrenz gab und die verschiedenen Formen kapitalistischer Zusammenschlüsse kaum schon im Keime vorhanden waren.

Es trifft auch nicht zu, wie so oft behauptet wird, daß Marx und Engels von den Veränderungen des gesellschaftlichen Seins keine Notiz genommen hätten, sondern stier und stur an einer bestimmten, zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt gefaßten Auffassung festgehalten hätten. Der Vorwurf trifft vielmehr ihre vulgärmarxistischen Epigonen, wenn diese auch ironischerweise ihre Praxis oft den gegebenen Bedingungen besser anpaßten, als es ihrer proklamierten «radikalen» Theorie entsprochen hätte. Der bis zu persönlichem Haß führende erbitterte Streit in der deutschen Sozialdemokratie zwischen «Radikalen» und «Revisionisten» (oder auch praktischen «Reformisten») erscheint im Rückblick als ein zugleich groteskes und tragisch anmutendes Beispiel.

Dogmatische Unbeweglichkeit geht, ganz allgemein gesagt, gegen den Sinn und den Geist der materialistischen Geschichtsauffassung, und Marx wußte, warum er seinen bekannten Ausspruch tat: «... moi, je ne suis pas marxiste». Wenn zum Beispiel von Gegnern des Sozialismus behauptet wird, der Begriff der proletarischen Revolution sei durch das kommunistische Manifest ein für allemal als *gewaltsamer Umsturz* definiert und festgelegt und von den sogenannten Kommunisten aus durchsichtigen Gründen die gleiche Behauptung als unverbrüchliches *Dogma* aufgestellt wird, so muß Friedrich Engels jedenfalls anderer Ansicht gewesen sein. Das geht unzweideutig aus seinem bekannten Ausspruch hervor, daß die deutsche Sozialdemokratie unter der *Demokratie* «rote Backen» bekäme.

Aus solchem Bekenntnis nun gleich wieder ein Dogma zu machen, daraus jene «Wirtschaftsfriedlichkeit» abzuleiten, die prinzipiell Verzicht auf proletarischen Klassenkampf einschließt, während eine Klassengesellschaft, sei es auch unter veränderten rechtlichen und soziologischen Formen fort-

besteht, ist natürlich ebenso unzulässig und unmarxistisch wie die oben erwähnte Dogmatisierung des Gegenteils.

Wie und in welcher *Form* der Klassenkampf «von unten» zu führen ist, dafür gibt es keine prinzipiell gültige Regel. Gewaltanwendung im Kampfe um die Befreiung des Menschen grundsätzlich und ein für allemal auszuschließen, die *Möglichkeit*, daß sie *notwendig* werden könne, ein für allemal zu verwerfen, hieße, realistisch gesehen, die Arbeiterklasse mit gebundenen Händen einem virtuellen Gegner, der seinerseits vor der Anwendung rechtswidriger Gewalt nicht zurückschreckt, als Opfer ausliefern. Wir haben es doch schließlich erlebt, daß die «demokratischen Spielregeln» von dem Klassengegner in dem Augenblick über Bord geworfen werden können, wenn sie zugunsten der Arbeiterklasse spielen oder auch nur zu spielen scheinen. Ob friedliche Evolution auf demokratischem Weg durch Reformen oder «Fortsetzung einer Arbeiterpolitik mit anderen (zweckmäßigen) Mitteln» — das hängt von den jeweiligen, im wesentlichen durch den Klassengegner bestimmten Bedingungen ab; und diese immer von neuem zu erforschen, die bewegenden gesellschaftlichen Kräfte und ihre Richtung abzuschätzen, danach die Art der Kampfführung zu regeln und zu — möglichst prophylaktisch — bestimmen, das wird nach wie vor die permanente Aufgabe sozialistischer Politik bleiben.

V.

Hier nun stellt sich die entscheidende Frage, ob die materialistische Geschichtsauffassung im Sinne eines «heuristischen Prinzips» oder eines «Leitfadens» zur Bewältigung dieser Aufgabe noch tauglich ist. Müßten wir zu der Überzeugung kommen, daß dies nicht mehr der Fall ist, wie oft auch von zahlreichen Sozialisten behauptet wird, so entspräche es unseres Erachtens dem Geiste des Marxismus und dem seiner Schöpfer, das untauglich gewordene Instrument beiseite zu legen und ein zweckmäßigeres zu schaffen oder ein etwa bereits vorhandenes an seine Stelle zu setzen. Nun haben wir aber eingangs an einem besonderen Beispiel gezeigt, daß das Grundprinzip der materialistischen Geschichtsauffassung mit Erfolg auch von «Nicht-Marxisten» angewandt wird. Wenn uns nun, wie es die Überzeugung des Schreibenden ist, im Marxismus einstweilen das beste uns zur Verfügung stehende Hilfsmittel zur Analysierung und Erforschung der gesellschaftlichen Wirklichkeit und ihrer Entwicklungstendenzen gegeben ist, so heißt das durchaus nicht, daß wir das ganze «Instrumentarium» kritiklos *unverändert* übernehmen müßten. Keine der von Marx und Engels aufgestellten Thesen, ob Krisentheorie, Arbeits- oder Mehrwertlehre oder irgendeine andere Konzeption ist sakrosankt! Ihre Lehre sollte, so erklärten sie selbst («Deutsche Ideologie») «kein Dogma, sondern eine Anleitung zum Handeln sein».

Freilich sollte bei solch kritischer Untersuchung kein falscher Maßstab angelegt werden. So darf man, um ein Beispiel zu geben, nicht außer acht lassen, daß Marx bei seiner Forschung nach den «Bewegungsgesetzen des Kapitalismus» von einem aus den ihm zugänglichen Materialien seiner Zeit aufgebauten «Modell», dem einer geschlossenen kapitalistischen Wirtschaft, ausgegangen ist. Die so gewonnenen abstrakten Formeln sinngemäß auf die *Wirklichkeit von heute* anzuwenden, ist natürlich etwas ganz anderes als die oben erwähnte vulgärmarxistische Prokrustesbett-Methode. Es sind bei solchem Vorhaben die *Strukturwandlungen innerhalb des Kapitalismus* zu untersuchen und in Rechnung zu stellen, die Verschiebung der Machtverhältnisse innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft zu beachten, die durch den technischen Fortschritt hervorgerufene Änderung der wirtschaftlichen und soziologischen Grundlagen zu berücksichtigen, neuere volkswirtschaftliche Theorien oder Systeme auf ihre Brauchbarkeit für unsere Zwecke vorurteilslos zu prüfen, die Ergebnisse moderner Forschung — durch Einzel- und Massenpsychologie über die aus dem «ideologischen Überbau» fließenden Kräfte in unsere Untersuchungen einzuschalten —, um wenigstens ein paar Punkte andeutend zu erwähnen.

Denn jede «Anleitung zum Handeln» muß sich auf eine klare, möglichst umfassende Theorie stützen können. Andererseits darf nie aus den Augen verloren werden, daß es sich bei der *Anwendung* der Theorie auf einen bestimmten historischen Abschnitt, auf eine aktuelle gesellschaftliche Gegebenheit immer nur um eine *Wahrscheinlichkeitsrechnung* handeln kann, deren Resultat jedoch um so eher die Wirklichkeit erfassen, mit ihr und ihrem weiteren Verlauf um so eher übereinstimmen wird, je geringer die Zahl der «Unbekannten» ist und je vollständiger die gesellschaftlich wirkenden Faktoren erfaßt sind, die als gesicherte Daten in die Rechnung eingesetzt werden können.

Um dies Ziel zu erreichen, bedarf es aber auch eines «Ausscheidungsverfahrens», das heißt der Entfernung aus der theoretischen Grundlage von Thesen oder Hilfskonstruktionen, die ihrem Wesen nicht entsprechen oder ihm zuwiderlaufen. Wir denken da vor allem an das, was als *Leninismus-Stalinismus* zusammengefaßt als angebliche Fortbildung des Marxismus ausgegeben wird, insbesondere auch an Lenins *Theorie des Imperialismus* («Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus», 1915), die auch von nichtkommunistischen Marxisten akzeptiert wird, obwohl unschwer nachzuweisen ist, daß sie nicht marxistische, sondern eine Konzeption leninistisch-bolschewistischer Natur ist. In diesem Zusammenhang wäre wohl auch die Frage zu untersuchen, ob nicht die *Existenz der Sowjetunion* in ihrer heutigen Form, abgesehen von ihrer Ausnutzung als Abschreckungsmittel gegen die *Idee* des Sozialismus, zu einem *objektiven* Hindernis für die Verwirklichung des Sozialismus geworden ist, und wenn sie zu bejahen ist,

den Gründen dafür nachzugehen. Im übrigen bestätigt gerade der Weg, den Rußland von der Oktoberrevolution 1917 bis zum heutigen System einer oligarchischen Diktatur gegangen ist, mit eindringlicher Überzeugungskraft die Richtigkeit der Marxschen These, daß eine bestimmte ökonomische Entwicklung die Voraussetzung und *Vorbedingung* zur Verwirklichung des Sozialismus ist (vergleiche besonders: Marx «Zur Kritik der Politischen Ökonomie»). Ob, wann und vor allem *wie* die forcierte Industrialisierung des Landes, anders: die Entwicklung seiner Produktivkräfte zu einer gesellschaftlichen Umbildung in Richtung auf den Sozialismus führen mag, ist eine offene Frage, die unter anderem auch mit dem Problem der These vom «Sozialismus in einem Lande» sehr eng verknüpft ist.

Mag unsere Annahme, daß der historische Materialismus noch immer *das umfassendste Prinzip* zur Erkenntnis und Bewältigung der gesellschaftlichen Wirklichkeit darbietet, bestritten werden, *nicht* zu bestreiten ist, daß die sozialistische Bewegung unter dem Mangel einer theoretischen Grundlage leidet; daß die sozialistischen Parteien in allen Ländern aus dem gleichen Grund eine mehr oder weniger opportunistische, auf den Tag zugeschnittene Politik führen, daß ihr Wirken in erschreckendem Maße fast ausschließlich auf die Probleme «ihres» Nationalstaates beschränken, also eine im Hinblick auf die revolutionierende Wirkung der *weltwirtschaftlichen* Tendenz des Finanzkapitals faktisch *reaktionäre* Haltung einnehmen; und daß schließlich die internationale sozialistische Zusammenarbeit, die heute notwendiger wäre denn je, kaum mehr als eine «papierene Angelegenheit» ist.

Alles bewußte Handeln geht schließlich «durch den Kopf». Ohne die Möglichkeit theoretischer Orientierung muß die sozialistische Bewegung in ihrem Verhalten weiter unsicher bleiben. Theoretische Klärung, eine «Klärung der Köpfe», ist daher zu einem dringenden Erfordernis für die sozialistische Bewegung geworden, wenn nicht gar zur Bedingung ihres «Überlebens». Die Aufgabe ist als eine *Notwendigkeit* gestellt; sie zu lösen muß der Weg gesucht werden.

LEO KAPLAN

Ein Philosoph kritisiert Marx

Eine kritische Auseinandersetzung mit Jaspers

Der Marxismus war und ist immer kritischen Einwendungen ausgesetzt. Und das ist begreiflich: der Marxismus beunruhigt den bürgerlichen Menschen, stellt ihn vor Probleme, die er lieber nicht berühren möchte. Am besten geht man den sozialen Problemen, die der Marxismus aufwirft, aus